

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 1 (1925)
Heft: 24

Artikel: Heilige Nächte
Autor: Manz, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilige Nächte

Von Dr. Werner Manz

Mittwinter! Lichtarm sind die Tage, düster und nebelgrau. Die Wintersonnenwende, der Tiefstand sinkenden Lichtes und befruchtender Wärme, liegt gerade hinter uns. Das lebenspendende Gestirn überwindet die Wirkung feindlicher Mächte und verheißt den Anbruch neuen Werdens, neuer lichtvoller Tage. Die Natur wird des göttlichen Segens wieder teilhaftig. Das Weben geheimer Kräfte macht sich fühlbar. Altgermanisch-heidnischer Mythos umspinnt diese Zeit mit einem reichen Gewirr von Zauberrätseln. Die Götter nähern sich zur Mittwinterterszeit den Menschen. Wuotan, der Sonnen- und Frühlingsgott, fährt im wilden Sturmesbrausen durch die Lüfte. Auf weißem Schimmel (Wolkenmeer) reitet er als «wilder Jäger» an der Spitze seines Gefolges, des «wildes Heeres» (Seelenheer), durch die Natur. Von dessen Gunst oder Ungunst ist das Gedeihen der Felder und des Viehstandes abhängig. In Begleitung seiner Gemahlin Frigga, Holda (Frau Holle der Märchenwelt) oder Perchta, die mit ihrem hohen Herrn nicht nur sein Wirken, sondern auch seine Ehren und Feste teilt, nimmt der allgewaltige Segenspende die Opfergaben entgegen, die ihm der um Fruchtbarkeit der Erde bittende Mensch darbringt.

Die Schöpferkraft des mächtigsten der Götter läßt am Jahresende die Natur neu erstehen. Neben der Sonne werden die 12 Monate auf neue aus der Geburt gehoben. Und zwar ist jede der 12 Nächte zwischen dem 25. Dezember und 6. Januar einem Monat gewidmet. Mit ihm wird auch das Wetter geschaffen, das er «machen» will.

An Weihnachten beginnt die «heilige» Zeit der sog. «Zwölften», die im Volksglauben als Loostage eine so große Rolle spielen. Am Dreikönigstag nehmen die zauberkräftigen, wunderbaren Nächte ihr Ende. «Heilige» Nächte, voller Rätsel und Geheimnisse, reich an Offenbarung und Mystik! Uralte Anschauung läßt den Mensch in diesen Tagen dem Weltgeschehen näher treten. Die Zukunft öffnet ihre Tore. Eine Frage an das Schicksal hat Aussicht Beantwortung zu finden. Das durch den Willbegierigen eingeleitete Orakel enthüllt Zukunftsgeheimnis.

Sage und Glaube, die dem Quell altheidnischer Denkweise entsprungen, haben ihre Lebenskraft bis auf den heutigen Tag bewahrt. Uralte ist die Märchenwelt der Mittwinterterszeit, ewig neu hingegen ihr Sinn. Was grau vor Alter ist, dem entrichtet das Volk ehrfurchtsvoll seinen Tribut. Altertümliches Kultur- und Erbgut, liebevoll geholt und gepflegt, ist ihm heilig.

All der Glaube, Brauch und Spuk der «heiligen» Nächte, was sind sie anders, als Reste einstiger Wuotan-Verehrung. So läßt noch lebendiger Volksglaube die gebannten Geister frei werden. Erlösung ist's, was sie erstreben. Mut und Unerschrockenheit eines Jünglings lassen die «weiße Frau» dies Ziel erreichen. Aller Fesseln ledig sind alle Zaubermächte. Dämonen bössartiger Natur treiben ihr Unwesen. Da ist es eine lockende Frauengestalt, deren Zauber den verführten Jüngling blind in sein Verderben rennen läßt. Dort ist es ein weiblicher Dämon, der als schreckhafte Tiergestalt manche Bräuche der «heiligen» Nächte beherrscht. So steht neben der «Strägle» (Innerschweiz), «Chlunger» (Kt. Zürich, Solothurn) und «Haggere» (Kt. Zürich) die Obfelder «Schnabelgeiß» im Mittelpunkt nächtlicher Lärmzüge und toller Jagden der Jungmannschaft.

Was Wunder, daß das Volk die «heilige» Zeit

* Sie ergänzen die Tageszahl des Mondjahres (6x29+6x30) = 354, zur Tageszahl des Sonnenjahres.

nicht nutzlos verstreichen lassen will. Drängt doch das tief und unausrottbar in der menschlichen Natur wurzelnde Verlangen nach Glück dahin, den dunklen Vorhang vor dem Geheimnis der Zukunft zu lüften. Der brennende Wunsch, sich Einblick in das rätselhaft-finstere Walten der Schicksalsmächte zu erzwängen, führt zur Einleitung zielbewußt-mystischer Handlungen. Das Motiv «Symbolismus» ist dabei begleitend. Namentlich ist es die heiratslustige Mädchenwelt, die durch allerlei Liebes-Orakel Antwort auf geheime, brennende Wünsche erhofft. Beim Bauern stehen naturgemäß

Am Johannistag (27. Dez.), dem Wunschatag par excellence — geht doch alles, was in der Johannisnacht geträumt wird, in Erfüllung — erhofft die Frauenwelt durch das Kettenbrief-Orakel Verwirklichung tief verborgener, streng gehüteter Wünsche. Charakterisiert ist dieses dadurch, daß die Empfängerin eines anonymen, mit einem Gebete schließenden Briefes gebeten wird, hievon an jedem der darauffolgenden neun Tage («heilige» Neun — potenzierte «heilige» Dreier!), eine Abschrift zu machen. Im Gedenken an das «Liebste auf dieser Welt» soll die mit dem Brief Bedachte am Tage

Aussehen des zukünftigen Geliebten Auskunft zu erlangen oder diesen gar zu schauen. Ein Beispiel für viele Verfahren: das Bleigießen. In der Silvesternacht (12 Uhr) läßt man geschmolzenes Blei mittels eines alten Löffels tropfenweise in ein Gefäß mit Wasser fallen. In den sich bildenden Formen vermag die von mancherlei Wünschen unterstützte Mädchenphantasie vielleicht das «Werkzeug» des «Zukünftigen» zu erblicken, das zu Schlüssen über dessen Beschäftigung herausfordert. Wie klopft das Herz der wissensdurstigen Schönen! Ist's nicht eine «Schreibfeder», die sich im Naß gebildet hat? Ein Beamter, ein Bankangestellter. Ach Gott, vielleicht ein armer Federfuchs! Kann das Schicksal so grausam sein? Doch wenn's am Ende gar ein reicher Großkaufmann wäre! Welch Zukunftsstück!

An die Stelle von Blei tritt auch die brennende Kerze, wobei dann die Form der ins Wasser fallenden Wachsropfen gedeutet wird. Ein Orakel, das auch schon der babylonische Kulturkreis in der Form kannte (Keilschriftent!), daß man Oel ins Wasser tropfen ließ.

Silvester, Jahreswende! Aller Anfang übt auf das Gefühlsleben des naiven Menschen eine tiefe Wirkung aus. Ist jener doch von einem geheimnisvollen Nimbus umgeben. Etwas Elementares, Zwingendes geht von ihm aus. Feierlicher Ernst und Weihe liegen über den Augenblicken, die einen neuen Zeit- und Lebensabschnitt einleiten. Höchst bedeutsam und folgenreicher ist der Schritt ins Neuland des Lebens. An der Zukunftsschwelle sind geheime Schicksalsmächte am Werk. Reiche Zauberkräfte spinnen unsichtbare Fäden. Lebenskraft, Heil und Segen entspringen den Urgründen alles Seins.

Da der Anfangszustand vorbedeutend für die Folgezeit ist, geht des Menschen Streben dahin, diesen möglichst günstig zu gestalten. Man versucht, die segenspendenden Kräfte zu seinen Gunsten zu lenken, indem man das Gewünschte im entscheidenden Augenblick in sinnbildlicher Form selbst herbeiführt. Similia similibus! (Gleiches mit Gleichem!): ein Analogie-Zauber, der Gemeingut aller Naturvölker ist. Reiche Fülle im Schenken und Sich-beschenken lassen — ein Fruchtbarkeitszauber — verheißt Glück und Segen.

Die einfachste Form des Schenkens, der Neujahrswunsch, eine uralte Sitte, entstammt dem altbabylonischen Kulturkreis. Wie poesiereich ist der Brauch, nach dem zwölften Glockenschlage das neue Jahr einzulösen. Eine Geflogenheit, die jetzt noch im Sarganserland und in der bündnerischen «Herrschaft» üblich ist. Dort huldigen die Ledigen in völliger Ungebundenheit althergebrachter Sitte. Hier ist es die Knabenschaft, eine aus freiem Entschluß vereinigte, streng geschlossene, organisierte Gesellschaft der mannbarren, unverheirateten Burschen eines Dorfes, die der Einwohnerschaft, vorab dem weltlichen und geistlichen Oberhaupt der Gemeinde, den Neujahrswunsch im Chorgesang darbringt.

Glück bedeutet der durch einen Knaben dargebrachte erste Neujahrswunsch. Ungern nur wird dieser aus dem Munde eines Mädchens gehört. Und kommt der Glückwunsch gar über die Lippen eines alten Weibes! Ein gar schlechtes Omen! Und der Grund dieses Volksglaubens! Ihm liegt wohl der Symbolismus zugrunde: ist das Alter an und für sich ein Unglück, so bringt auch die Begegnung mit ihm nichts Gutes. Der mittelalterliche Hexenglaube mag dann verändernd auf die althergebrachte Anschauung eingewirkt haben. In der Folge wird nur das weibliche Geschlecht Trägerin des Unheilvollen, insbesondere das alte Weib (alte Hexe) zur Unglücksverkörperung «degradiert». Doch welch ein Glück, daß die moderne Haarmode dem Schicksal ein Schnippen schlägt! Der erste Neujahrswunsch aus dem Munde einer reizenden Bubikopfgestalt! Wer sollte dabei noch etwas Arges denken können!



Winterstimmung im Hochwald

Phot. Mebius

Wetter und Fruchtbarkeit im Vordergrund des Zukunftsinteresses, wobei er sich am heiligen Weihnachtsabend des Zwiebel-Orakels bedient. Zwölf Zwiebeln, jede einem Monat des folgenden Jahres zugeordnet, bieten die Grundlage des Verfahrens, das auf die Witterungskennzeichen hinzielt. Einblick in die Fruchtbarkeit gewährt eine Abweichung dieses Orakels. Eine Schale wird nicht mehr dem Witterungscharakter, sondern einer Feldfrucht zugeordnet. Zu gleichem Zwecke wird die während des Jahres sorgfältig aufbewahrte hygroscopische Jericho- oder Weihnachts-Rose in den Dienst des Orakels gestellt.

des Empfanges mit der Abschrift beginnen und jeden Tag eine Freundin oder Bekannte auf gleiche Weise damit beehren. Welche Frauenseele sollte ein solch geheimnisvoll-rätselhaftes Tun nicht reizen, wenn ihr dafür eine große Freude in Aussicht gestellt wird!

Wenn sich auch das Liebes-Orakel in mannigfaltigster Form besonders auf den Andreas-Tag (30. Nov.) verdichtet, so hat sich doch manches auf die Weihnachts- und Neujahrnacht hinübergezogen. Naturgemäß ziehen alle diese mystischen, durch die heiratslustige Evastochter eingeleiteten Verfahren auf die Realisierung des Wunsches hin, über Beschäftigung und

Wadenbinde
MARKE **MONT CERRIN**
Das beste für den Jäger
Aus guter, weicher Leder, in gerader und scharfer Überall erhältlich
FABRIKANTEN
FURST & CIE. WADENSWIL

PELZHAUS
H. POMERANTZ & CO
ZÜRICH
FEINE PELZWAREN
LINTESCHERGASSE 21
TELEFON: S. 26.07

Modes
Lydia
L. MOTSCHI-ZOLLINGER
FRAUMÜNSTERSTR. 4 / ZÜRICH
TELEFON SELNÄU 75.62

Die Qualität entscheidet
Theodor Eichenberger & Cie. A.-G.
Bernwil a. See